

Branner-Beitung.

Offizielles Organ des Zentralverbandes deutscher Branereiarbeiter und verwandter Berufsgenossen
und Publikationsorgan des Schweizerischen Branereiarbeiterverbandes.

№ 21. Das Blatt erscheint wöchentlich am Freitag. Redaktion und Expedition: Hannover, Münzstraße 5. Hannover, 25. Mai 1906. Verleger u. verantw. Redakteur: Fr. Krieg, Hannover. Druck von Meister & Co., Hannover. 16. Jahrg.

Bekanntmachung.

Laut Bekanntmachung in Nr. 19 unserer Zeitung hatten die Delegierten aus ihrer Mitte drei Mann zu wählen, welche vor dem Verbandstage Bücher und Kasse der Hauptverwaltung zu prüfen haben.

Als gewählt sind diejenigen zu betrachten, welche die einfache Mehrheit der Stimmen erhalten haben.

Stimmen haben erhalten:

Schulz 1	Blase 1	Goller 1,
Hobapp 21	Björke 3	Krämer 2
Träger 6	Hahnlein 14	Wibigall 1
Neumann 15,	Bider 6	Jacob 20
Kastner 2	Klippel 10	Holzfurtner 2
Wette 1	Muerbach 1	Steinhäuser 3
Stiebler 3	Wiedemann 1	Wittich 6
Staate 7	Leuschner 3	Vogler 3
Döllinger 19	Büchner 1	Brülling 5.
Böckenkörper 9	Umborn 3	

Gewählt sind Hobapp-Berlin, Jacob-München und Döllinger-Hamburg.

Die Revision beginnt Donnerstag, den 7. Juni, mittags 2 Uhr.

Ferner machen wir die Delegierten nochmals darauf aufmerksam, daß sie sämtlich am Dienstag den 12. Juni, abends spätestens 7 Uhr in Köln o. Rh. eintreffen müssen. (Näheres daselbst.)

Die Delegierten werden darauf hingewiesen, daß jeder die nächste Strecke hin- und zurückfahren hat, daher sämtliche Delegierte mit Retourbillets fahren können, welche eine Gültigkeitsdauer von 45 Tagen haben. Die Delegierten aus Bayern haben ein Retourbillett 3. Klasse für alle Büge zu verlangen, dann kostet es bei den Schnellzügen keinen Zuschlag.

Bismarck für den Delegierten zum Verbandstag muß nur dann von der Bahnhalle ausgefertigt sein, wenn statt des gewählten Delegierten ein Ersatzmann gesandt wird.

Der Hauptvorstand.
G. Bauer.

Schwindelkrankenkassen.

In der letzten Zeit haben die Tageszeitungen so viele Nachrichten von dem betrügerischen Treiben vieler Krankenkassen gebracht, daß man meinen könnte, der Krankenkassenschwindel sei in der Ausdehnung begriffen. Dieser in der Sozialpolitik sich herausgebildete Erwerbszweig ist denn auch in der Tat in den letzten Jahren besonders aufgeblüht, doch finden die Bauernfänger dank der Aufklärung durch die Presse, insbesondere die Arbeiterpresse, nicht mehr so leicht ihr Publikum.

Nach Aufzeichnungen verschiedener sozialpolitischer Organe beläuft sich die Zahl der Krankenkassen, die in den letzten Jahren entweder zusammengebrochen sind oder so eigenartige Geschäftsgepflogenheiten gekostet haben, daß sich der Strafrichter mit ihnen beschäftigen mußte, auf mehr als ein halbes Hundert, und nach Tausenden zählen diejenigen, die um ihre mühselvoll zusammengeparten Beiträge geprellt und in ihrer Hoffnung auf Unterstützung in Krankheitsfällen getäuscht worden sind. Verschiedentlich handelte es sich noch um schwerere Schädigungen, wie zwecklose Beitragsnachzahlungen, Erstattungen, Prozeßkosten usw.

Dank dem leichtgläubigen Publikum konnten es die Gründer dieser Kassen ganz toll treiben, gerade als ob gar keine Aufsichtsbehörde existiere, die bekanntlich gegen die „sozialdemokratischen“ Krankenkassen scharf vorgeht und sonst jede Verfehlung streng bestraft. Doch man muß es nur verstehen! Um nach „oben“ nicht anzustoßen und die Regierung zu täuschen, hat man den Gründungen einfach patriotische Namen zugelegt. So was zieht in Preußen-Deutschland immer. Die Namen von regierenden oder selig verstorbenen hohen Persönlichkeiten mußten herhalten, um den Schwindel zu verdecken. Fanden sich die Gauner in Berlin zusammen, so hießen sie ihre saubere Gründung „Herolina“, in München „Bavaria“, in Dresden „Sagonia“, „Thüringia“, oder „Kotes Kreuz“, und jedenfalls um Deutschlands Ruhm und Herrlichkeit noch zu steigern, gar „Rheinlands Eiche“. Mehr kann man doch nicht verlangen! Die Gründer verstanden ihr Geschäft, das muß ihnen der Reid lassen. Um die Statuten und die Leistungen usw. machte man sich nicht viel Kopfschmerzen, die Hauptsache ist die Kasse, die Agitation, recht viele Mitglieder schnell zu werben, damit Geld in die leere Kasse kommt. In geschickter Weise werden die erbärmlich niedrigen Leistungen unserer heutigen Krankenversicherung ausgenutzt, und wer sollte nicht widerstehen, wenn einem folgendes Zirkular vorgehalten wird:

„Der Ernst des Lebens“

wird vielen Familien erst durch eintretende Krankheiten so recht vor Augen geführt, wenn der Ernährer durch ein langes Krankentage im Erwerb verhindert und auf die wenigen Mark Krankengeld, welche er in Beitrags-, Sparungs- usw. Kassen erhält, angewiesen ist. Die Unterstützung dieser Kassen reicht kaum aus, die Bedürfnisse der Familie des Erkrankten zu decken und kann für die Pflege des Kranken nichts getan werden. — Auch die Erkrankung der Mutter wird in jeder Familie sehr schwer empfunden, da selbige unentbehrlich und im Krankheitsfall durch das Fehlen einer Krankenunterstützung in den meisten Fällen eine rechte Pflege nicht erhalten kann, ohne welche die Kranke meist in ein anhaltendes Siechtum verfällt. Es ist daher im Interesse der ganzen Familie geboten, daß Vater und Mutter und auch sämtliche erwachsene Kinder über 14 Jahre, welche zum Unterhalt der Familie mit beitragen, in einer guten Krankenkasse versichert sind.

Als eine solche empfehlen wir unser Institut, welches sachmännlich geleitet und durch die Aufsichtsbehörde zu reeller und praktischer Geschäftsführung angehalten, in allen Krankheitsfällen die richtige Hilfe bietet wird. Die Beiträge sind im Verhältnis

zu den gewährten Unterstützungen niedrigst nach statistischen Erfahrungen bemessen.“

Ein solches Zirkular wird dem unglücklichen Arbeiter eingelegt, der an einen Zuschuß zum Krankengeld denken muß. Unter „staatlicher Aufsicht“ steht ja jede dieser „Volkkrankenkassen“, wie es verlockend im Zirkular heißt. Zaubert der Arbeiter noch, der angepriesenen „Volkskasse“ beizutreten, die ja nur „sein bestes“ (sein Geld!) will, so helfen redigewandte Agenten noch nach. Berühmter ist es, wenn sich gar noch organisierte Arbeiter in den Dienst solcher Gründungen stellen, um sich „mühelos einen Nebenverdienst“, wie es im Inserat heißt, zu verschaffen. Obgleich für jeden, der sehen will, der Schwindel offen zutage tritt, werden doch immer wieder neue Mitglieder eingefangen, die aber gar bald erfahren, daß sie gründlich hineingelegt worden sind. Von vielen Seiten sind gefeggeberische Maßnahmen zur Beseitigung des Unwesens gefordert worden. In den Augen vieler Leute ist ja das einzige Hilfsmittel gegen irgend einen Unzustand und der Weisheit letzter Schluß immer ein Gesetz. Die Regierung ist ja auch dem Drängen nachgegeben und hat einen neuen Gesetzentwurf über die Hilfskassen vorgelegt. Die Regierung hat aber damit weit über das Ziel hinausgeschossen. Den Schwindelkassen wäre auch ohnedem beizukommen gewesen, die bereits bestehenden gesetzlichen Bestimmungen reichen, natürlich vorausgesetzt, daß sie richtig gehandhabt werden, vollkommen aus für die nötige behördliche Beaufsichtigung.

Daß den Schwindelkassen energisch auf den Leib gerückt werden muß, steht außer Zweifel, ist doch durch Gerichtsurteile verschiedentlich nachgewiesen, daß sie 80—90 Prozent aller Einnahmen für Verwaltungszwecke verausgaben, daß Direktoren und Vorstandsmitglieder solch saubere Kassen 6000 Mk. bis 24 000 Mk. jährlicher Gehälter bezogen, ohne einen Finger krumm zu machen. Die seltsame „Bavaria“ in München brachte es sogar auf 95 Prozent aller Einnahmen für Verwaltungskosten. Die übrigen 5 Prozent wurden den Erkrankten geboten.

In welcher Art und Weise man aber diese Schwindler zum Teil bekämpft, geht aus einem Gerichtsurteil hervor, nach dem in Hannover der Redakteur des „Volkswille“ bestraft wurde, weil er eine Schwindelkasse als Schwindelkasse bezeichnet hatte! Ein Kommentar ist wohl überflüssig.

Wer die letzten Vorgänge, die Vergewaltigung der Ortskrankenkassen in Köln, Solingen, Dresden usw. beobachtet hat, wird nicht im Zweifel sein, daß es heute schon Mittel und Wege genug gibt, um gegen diese Auswüchse einer Versicherung vorzugehen, so daß man nicht erst eine neue Novelle „zur Beseitigung der Hilfskassen“ nötig hat, um die Schwindelkassen angeblich zu treffen. Es ist da vielfach noch die Ansicht verbreitet, daß diese Schwindelkassen deshalb den soliden Hilfskassen als Konkurrenz so gefährlich würden, weil sie viel billiger seien, sehr niedrige Beiträge nehmen. Das ist ganz falsch! Den Hilfskassen sind sie gewöhnlich nur in der Einrichtung über, daß in allen Zirkularen steht: „Ohne jede ärztliche Untersuchung wird jede gesunde Person aufgenommen.“ Der Satz ist eigentlich widersinnig, denn die Kasse hat ja nicht den geringsten Anhalt, ob der Aufzunehmende tatsächlich gesund ist. Doch der Satz zieht, der „Neuling“ füllt abhanglos den Aufnahmebeschein aus, läßt sogar auf Wunsch des Agenten leichtere Erkrankungen weg, damit er nach Jahr und Tag desto eher aus der Kasse ausgeschlossen werden kann, weil er die früher gehaltenen Krankheiten „verschwiegen“ hat.

Man komme aber nicht mit dem Einwand: „Die Dummen werden nicht alle.“ Solange die Zwangskassen nur 50 bis 60 Prozent des Klassenlohnes, also nicht einmal des wirklichen Tagelohnes, als Krankengeld zahlen, so lange wird der Arbeiter auch noch auf Zuschußkassen angewiesen sein. Nimmt ihn nun die solide Hilfskasse nicht auf, weil er nicht ganz gesund, zu alt ist usw., so fällt er eben den redigewandten Agenten der Schwindelkassen in die Hände. In demselben Augenblick, in welchen die Krankenkassen gesetzlich die Höhe des Lohnes als Krankengeld garantieren, den ja jeder Kranke dringend nötig hat, werden die Schwindelkassen verschwinden, weil sie keine Geschäfte mehr machen.

Auf eine Verbesserung der Kassenleistungen können wir jedoch heute und morgen nicht rechnen. Die Zerspaltung der Krankenversicherung schießt das vollkommen aus. Nun wird ja zwar auf eine Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung hingewirkt, doch gehen über das Wie die Ansichten noch ziemlich auseinander. Bis hier für die Arbeiter etwas wirklich praktisches und segensreiches herausspringt, hats noch Weile und die Arbeiter müssen schon sehen, sich selbst zu helfen. Diese Hilfe bringen ihnen die Gewerkschaften, die ja ihr Unterstützungswesen mehr und mehr ausbauen und in diesem Punkt wieder bahnbrechend wirken. Die Hilfskassen der Arbeiter waren ja auch die Vorgänger der Zwangskassenversicherung. Die Gewerkschaften sind in erster Linie dazu berufen, die Kulturarbeit zu erfüllen, ihren erkrankten Mitgliedern den so nötigen Zuschuß zum kurzen Krankengeld der Zwangskasse zu gewähren. Die Gewerkschaft muß die Mutter des Mitglieds sein, die ihn nicht nur in gefunden Tagen, sondern auch in Tagen der Krankheit, in den Tagen des Glucks und der Schmerzen tren und helfend zur Seite steht. In gefunden Tagen soll das Verbandsmitglied, geküßt auf die

Organisation, zum möglichst höchsten Lohn seine Arbeitskraft zu verkaufen suchen, in Tagen der Krankheit aber auch einen Ersatz für diesen einmal errungenen Verdienst, dem alle Lebensverhältnisse angepaßt würden, als Krankengeld erhalten. Verschiedene Gewerkschaften haben ja auch die Krankenunterstützung eingeführt, unsere Organisation schon seit dem Jahre 1898, und zahlen bei einem Mehr von 10 Pf. am Beitrag Unterstützungen von 6—10 Mk. pro Woche. Um ein Krankengeld von 6 Mk. pro Woche zu erhalten, zahlt man der Schwindelkasse aber 25 Pf., bei 9 Mk. gar 38 Pf. pro Woche an Beitrag, ohne jede Garantie dafür zu haben, daß man wieder etwas zu sehen bekommt. Eine Gewerkschaft kann also viel billiger diese Unterstützung einführen und damit am besten die Schwindelkassen bekämpfen. Der Klassenkampf wird durch die Einführung derartiger Unterstützungen nicht leiden, im Gegenteil, die Erfahrungen zeigen, daß er noch kräftiger und intensiver geführt werden kann, wenn sich der Verband seiner Kämpfer wirklich annimmt, damit sie bald wieder in die Kampfesreihen zurückkehren können. Jeder aber hüte sich vor den „freien Hilfskassen“, deren Tendenz er nicht genau kennt, oder gar vor den „Krankenunterstützungs-Vereinen“, wie sich diese Unternehmungen mit Vorliebe nennen, Jeder, der dank der Engherzigkeit unserer Gesetzgeber und deshalb, weil er die bei gut fundierten Hilfskassen für die Aufnahme vorgegebene Altersgrenze überschritten hat, oder wegen einer feinen Gesundheitszustand ungünstig beeinflussten Krankheit von solchen nicht aufgenommen wird, auf einen sonstigen Unterstützungsverband angewiesen ist, überlege es sich zehnmal und erkundige sich bei den Arbeitersekretariaten oder sonstigen Vertrauenspersonen genau, ehe er einer Kasse beiträgt, die ihm in den lödendsten Tönen ihre Vorteile anpreist, deren Leistungen aber nur auf dem Papier stehen.

Zum Verbandstage.

In kurzer Zeit treten wieder die Sendboten des Branereiarbeiterverbandes zusammen, um zu prüfen, wie sich die Einrichtungen der Organisation bisher bewährt und wie dieselben weiter gehandhabt werden sollen. Zu diesem Zweck sind wieder eine ganze Anzahl von Anträgen von den einzelnen Bahnhallen gestellt worden; hierüber jedoch nur einige kurze Worte.

Bezüglich der Beitragserhöhung schaffe man nun endlich einmal etwas ordentliches. Ein Beitrag von 60 Pfennig kann als genügend erachtet werden, auf keinen Fall dürfen aber die Unterstützungsätze erhöht werden, denn dieselben sind jetzt schon solche, daß derjenige Verbandskollege, der gezwungen ist, dieselben in Anspruch zu nehmen, vorläufig völlige und zureichende Unterstützung findet. Eine Staffelung der Beiträge sowie der Unterstützungen wolle der Verbandstag auf keinen Fall beschließen. Wir organisieren uns doch, um bessere Ergänzungsbedingungen zu erreichen, aber nicht, um unsere Organisation zu einer Kranken- und Invaliditätsversicherung auszubauen.

Eine Hauptaufgabe, die der diesjährige Verbandstag erledigen muß, ist die, daß nun endlich einmal die Agitation in den östlichen Provinzen in ein ganz anderes Stadium geleitet werde; bedenke man, fast die Hälfte des ganzen Reiches gehört zum Gau 1; hier befindet sich das Arbeitsfeld des Kollegen Badert. Daß in diesen Provinzen die Fortschritte niemals solche sein werden, wie sie sein sollen, liegt klar zutage, wenn der Verbandstag nicht Mittel bewilligt, welche hier zehnmal besser für Agitation angewandt sind, als dieselben für erhöhte Unterstützungsätze zu verausgaben. Ich erlaube mir, zum Beispiel die Stadt Stettin anzuführen. Hier findet man ca. 6—700 Berufsgenossen, außerdem befinden sich 4 große Branereien dort, welche mindestens auch 500 Arbeiter beschäftigen, und was sind dort für organisierte Arbeiter vorhanden? Fast keine. Ist der Vertreter hier einmal 2, 3, ja 4 Tage anwesend, so gewinnt er wohl Mitglieder, sobald er aber gezwungen ist, abzureisen, verschwinden aber auch wieder die gewonnenen Kollegen. Hier muß nun der Verbandstag den Hauptvorstand ermächtigen, Agitationszuschüsse zu leisten, daß dort Kollegen über Wasser gehalten werden können, der Erfolg wird dann nicht ausbleiben. Auf keinen Fall darf der Verbandstag noch zögern, die Delegierten mögen hier mit voller Energie dafür eintreten, damit diese Gebiete endlich erschlossen werden. Weber eine ganze Anzahl von Kollegen verläßt der Branereiarbeiterverband, welche infolge ihrer Tätigkeit für die Organisation unterstützt werden müssen; bringe man dieselben in diese Gebiete und gebe statt Erweit- oder Vermögensunterstützung eine Agitationsunterstützung, in kurzer Zeit werden wir Erfolge haben, und der Verband hat lange die Kosten nicht, als bei der Anstellung von Vertretern. Was nicht uns die Mehranstellung, wie erhalten dadurch einen Beamtenapparat, welcher in Anbetracht unserer Kassenverhältnisse und Mitgliederzahl bei den bevorstehenden Umwälzungen in der Branindustrie nicht gerade von großem Nutzen sein kann. Ergreife man das bessere und billigere, was ich hiermit vorgeschlagen habe.

Paul Sahnig.

Tarifverträge. — Lohnbewegungen.

Brauereien.

† Finsterwalde. Mit den Brauereien R. Riesel und Sabersand wurde seitens des Zentralverbandes deutscher Branereiarbeiter ein vom 15. April 1906 ab auf 2 Jahre gültiger Tarifvertrag abgeschlossen.

Die Arbeitszeit dauert von 6—6 Uhr mit 2 Stunden Pause. Für die Bierkeller gilt der einfache Sudprozeß als Tagesleistung.

Der Lohn beträgt für Brauer bei der Einstellung 20 Mk. pro Woche, steigend halbjährlich um 50 Pf. bis 24 Mk., für Hilfsarbeiter bei der Einstellung 16 Mk., steigend halbjährlich um 50 Pf. bis 19 Mk. — Verheiratete Brauer erhalten 2 Mk. Wohnungszuschuß wöchentlich. — Höhere Löhne werden nicht gekürzt. — Die Löhne sind rückwirkend, d. h. es erhalten die Arbeiter die ihrer Dienstdauer entsprechenden Lohnsätze.

Werden an die zurzeit mit Brauern besetzten Stellen Hilfsarbeiter gestellt, erhalten diese die Lohnsätze der ersteren.

Die Abendruhe wird während der Monate Mai, Juni und Juli mit 30 Pf. pro Stunde vergütet. (Diese Bestimmung gilt nur für die Brauerei Riesel.)

Genä. „Wenden Sie sich an uns, wir helfen Ihnen“, so sprach am 23. April Herr Oberbürgermeister Singer zu einem gemäßigten Brauer der **Städtischen Brauerei** in Genä. Weiter bedauerte er der Oberbürgermeister, daß ein solcher „Mangel an Vertrauen“ bei den Arbeitern herrsche. Der Gemäßigte hat sich nun dazu aufgerafft und hat im Vertrauen auf diese Verheißung die oberbürgermeisterliche Hilfe ansprobiert. Er besorgte den Rat und wendete sich schriftlich an den Oberbürgermeister als seinen Vorgesetzten. Prompt erhielt er eine Vorladung und stand am 6. Mai dem Oberbürgermeister und dem Braumeister gegenüber. Hierbei versuchte es der Braumeister, den Arbeiter nicht gerade im zögigsten Lichte erscheinen zu lassen. So behauptete er dem Oberbürgermeister gegenüber: der Brauer D. sei gar nicht willens, für längere Zeit hier zu bleiben, wenn er seinen Zweck erreicht habe, d. h. die Organisation im Betriebe sei, gehe er wieder wo anders hin und mache es gerade so. Woher nun der Braumeister seine Weisheit hat, ist uns unbekannt, aber so viel dürfte auch einem Braumeister einleuchten, daß ein Familienvater von vier Kindern nicht als Verbeager für eine Organisation alljährlich ein oder mehrere Male in der Welt herumzieht, sondern seine Arbeitsstelle gerne behält und sie mit Hilfe seiner Organisation zu bessern bemüht ist. Daß dem Brauer D. nichts Unrechtes bewiesen werden kann, geht am besten daraus hervor, daß ihn beide Herren zu bewegen suchten, doch freiwillig auf seine Wiedereinstellung zu verzichten, man werde ihm Stellung verschaffen. Also in der Städtischen ist er nicht mehr zu gebrauchen, aber anderswo will man ihn unterbringen, auf gut Deutsch, empfehlen. Der Brauer D. ließ sich darauf nicht ein und erhielt denn nun am nächsten Tage folgendes Schreiben:

Genä, am 7. Mai 1906.

Sie haben sich durch Schreiben vom 2. d. Mts. die Entscheidung des Gemeindevorstandes, welcher nach § 20 der Arbeitsordnung die Oberaufsicht über die Brauerei führt, anrufen und dabei erklärt, daß Sie Ihre am 23. April erfolgte Entlassung für unberechtigt halten.

Die von Seiten des Gemeindevorstandes angefertigten Erörterungen, die Erklärungen der Brauereileitung und des Brauereipersonals haben ergeben, daß kein ausreichender Grund vorhanden ist, im Oberaufsichtswege gegen die erfolgten Maßnahmen der Brauereileitung Ihnen gegenüber einzuschreiten.

Die von Ihnen erbetene Wiedereinstellung in den Brauereibetrieb kann daher von dem Gemeindevorstand nicht verfügt werden, um so weniger, als die Arbeitsordnung, deren Inhalt Ihnen nach eigener Erklärung bekannt ist, in § 3 ausdrücklich bestimmt, daß das durch die Annahme begründete Dienstverhältnis jederzeit beiderseits ohne Kündigung gelöst werden kann.

Singer, Oberbürgermeister.

Vielleicht erklärt nun auch der Oberbürgermeister, warum erst in den letzten Wochen dem D. diese Arbeitsordnung ausgereicht wurde. So lange er nicht „reif“ zum Entlassen war, hatte er eine solche nicht nötig. Sollte man sich nicht schon seitens der Brauereileitung mit dem Gedanken getragen haben, den D. zu maßregeln, wozu nur noch ein Grund gesucht werden mußte? So lange eine ausreichende Erklärung hierzu nicht gegeben wird, muß der Verdacht bestehen bleiben. Die Erörterungen der Brauereileitung fallen gar nicht ins Gewicht, denn diese ist Partei. Der angebliche Arbeiterauschuss, der auf so sonderbare Weise gewählt wurde, ist hierbei nur von denjenigen erst zu nehmen, denen er zu allem zu Willen ist. Daß er gar nicht rechtlich anerkannt werden kann, dafür hat der Braumeister schon bei der Wahl gesorgt, und muß dieses Zerwürf auch als ungültig und nicht bestehend betrachtet werden. Er ist nach Aussage auch nur ad hoc gewählt. Das Vertrauen des Brauers D. ist nach solcher Leistung sicherlich nicht gestiegen, sondern er und jeder Unbefangene sieht hierin nur die amtliche Befehlscheinung des zweierlei Maßes.

Vielleicht erklärt jetzt auch der Oberbürgermeister, ob es wahr ist, daß er zu Herrn Braumeister Mignilla gesagt hat, und zwar lange vor der Entlassung: wenn der Gaultier Stöcklein einmal komme, mit dem solle er nicht verhandeln. Ist dieses Wahrheit, so wird hierdurch die Voreingenommenheit zur Evidenz erwiesen. Herr Mignilla hat auf Vorhalten dieses bestätigt. Die Gerüchte und Behauptungen seitens der Brauereileitung und der Brauereikommission, daß man gegen die Organisationsbestrebungen der Arbeiter nichts einzuwenden habe, sind hinsichtlich und wirken geradezu komisch. Erst schlägt man die Organisation durch wiederholte Maßregelungen nieder, dann befiehlt man sich durch Vorgelegte eine andere, gesündere Vereinigung und sagt nun, man habe gegen die Organisation nichts. Daß man eine solche, schon früher gefestigte Streikbrecherorganisation nicht bekämpft, hätten wir auch so geglaubt, ohne daß es uns erst noch besonders versichert zu werden brauchte. Die Erklärungen für das „Personale“ sind auch mit Vorsicht aufzunehmen, umso mehr nach den Maßregelungen, und man ist mit dem Sammeln von Unterschriften nicht einmal an alle Arbeiter herantretend. Jetzt geht der mit unterzeichnete Herr Kellner sogar während der Arbeitszeit im Geschäft mit der Biste herum. Hat das der gestrenge Herr Braumeister vielleicht noch nicht gesehen? Zur besseren Beurteilung sei noch gesagt, daß Herr Kellner selbst Brauereibesitzer ist, seine Mutter besitzt die Sömmelbrauerei in Rudolstadt, und hat er somit ganz andere Interessen, als ein um sein Brot kämpfender Arbeiter.

Am 18.-20. d. M. ist nun Genä wiederum großes Heil widerfahren, es hielt der Thüringer Brauereiverein seinen Vereinstag dort ab. Es wurden da zur höheren Ehre der Rudolstädterei in altgerbrachter Weise, neben den nötigen gemeinschaftlichen Frühstück, „Festtafeln mit Musik“, Ausflügen usw., Lehrlinge festgesprochen. Auch eine Besichtigung der Brauerei war vorgesehen. Die Brauereileitung hat hoffentlich nicht vergessen, als altstillesches Stück zunächst die, um mit der Brauereikommission zu reden, veraltete Arbeitsordnung zu zeigen, dann die die Woche über angekauften Kischhausen, der als unentwärtige Sonntagsarbeit entfernt werden muß. Sodann könnten die verschiedenen Orte durch ein Mäntelchen der Nachwelt erhalten bleiben, an denen der Oberbrauer seine väterliche Erziehung den stolzen Erhaltern des Gesellschaftsstandes zuteil werden ließ. Auch der Dampfkegel wäre sehenswert, der leghin bald explodiert wäre, weil man dort ungeprüfte Leute zur Bedienung hat. Hierbei kann gleich mitgeteilt werden, daß diese „Sparagone“ 20 000 Mk. kostet als Ausgabe für einen neuen. Weiter wären die nicht gefundenen Zigarrenstummel, welche in den Schlauchen gesteckt haben sollen, zu beaugenscheinigen und könnten gleichzeitig als wirksames Vernichtungsmittel unbeliebter Organisationen bestens empfohlen werden. Hieran könnte sich noch ein Vortrag der Brauereileitung anschließen über das Thema: „Wenn zwei das Beste tun, so ist es nicht das Beste“. Gewiß würde jeder der Besucher von dem Geschehen, Gehörten und Gesehenen voll und ganz befriedigt Genä verlassen, denn alles, was geboten werden konnte, um die Verhältnisse anderen Orten und Brauereien gegenüber zu kennzeichnen, ist hier geschehen.

Der Mangel an Vertrauen hat sich auch bei uns nicht verringert, sondern, wie Figuren zeigt, vergrößert. Solange die dazu beruhenden Instanzen sich nicht dazu bequemen, mit den Vertretern der Arbeitererschaft zu unterhandeln, wird man auch den Beteuerungen, die auf angebliche Nichtbeeinflussung hinauslaufen, keinen Glauben schenken. Will man das alles wirklich widerlegen und aus der Welt schaffen, so höre man die Kommission der Arbeiter mit ihren „einseitigen Informationen“ an und alles wird sich regeln.

Jugoslavien. Die Brauereiarbeiter- und Schäfflerversammlung vom 5. Mai war nicht gut besucht. Wenn man nach der Versammlung meint, dies und jenes müsse geregelt werden, so wäre es gerade Pflicht derjenigen, die Versammlung zu besuchen und dort ihre Beschwerden vorzubringen. Zu regeln und zu ordnen gibt's noch genug. In einer Brauerei sind 4 Bezahlte und 2 Unbezahlte beschäftigt. In der Rudolstädterei ist auch keine Ordnung, da ist kein Anfang und kein Ende. Auch hier muß Renchneur geschaffen werden. Dazu gehört aber, daß die Versammlungen besucht werden und jeder Kollege genügendes Interesse für die Organisation bekundet.

Kaisersruhe. Am 5. Mai fand im „Rheinanal“, Mühlburg, eine Mitglieder-Versammlung statt, deren Hauptpunkt Tarif-

freitigkeiten bildeten. Wie schon bekannt gegeben, ist der Tarif seit zwei Jahren schwebende Tarif zum Abschluß gekommen und am 1. April d. J. in Kraft getreten. Aber in den meisten Brauereien hielt man es nicht einmal für notwendig, letzteren zu unterbreiten, alles sah insolge dessen mit Spannung dem ersten Wochenzugtag entgegen. In einer einzigen Brauerei wurde der Tarif von Anfang an einermäßig richtig eingehalten, in allen anderen nur teilweise. Lohnunterschieden, Bierabzug, alles mögliche kam zum Vorschein. Man sah sich deshalb genötigt, wiederum an die Brauereien heranzutreten, und wurden die Beschwerden schriftlich an den Vorsitzenden des Verbandes der Brauereien von Karlsruhe und Umgebung eingereicht, auch persönliches Vorfeststellwerden von unserer Seite wurde eingeleitet, und wurden durch dieses Vorgehen die meisten Fälle geregelt. Interessant ist, daß verschiedene die Entschuldigungen hatten, sie wären nicht richtig des Tarifs kundig oder hätten eine andere Auffassung über die verschiedenen Punkte. Bei unseren Mitgliedern machte sich keine Unklarheit bemerkbar, das sollte man doch auch von den Herren erwarten. Die Versammlung hatte nun heute die Pflicht, die noch bestehenden Mißstände und nicht-tarifmäßigen Einführungen und Löhne festzustellen. Am meisten klagten die Hilfsarbeiter und Bierfahrer in der Brauerei Schrenpp. Die Hilfsarbeiter, weil sie den tarifmäßigen Lohn nicht erhalten, die Bierfahrer, weil sie zu früh gemerkt werden. Auch über die Behandlung seitens des Herrn Stallmeisters Stief wurde geklagt. Im weiteren klagten noch die Kollegen von Schrenpp über verschiedene Denunzianten, die sich dort eingebürgert haben. Eine nette Rolle spielt dabei ein junger Herr, der kaum die Kinderschuhe ausgetreten hat, gegen seine zwei Altersgenossen, die ihm unterstellt sind. Wenn man etwas finden will, findet man es schon, das dem jungen Herrchen nicht paßt. Bemerkenswert ist noch, daß dieser vor einem halben Jahre selbst immer aufgefallen ist in bezug auf seine körperliche Kleinlichkeit.

Kottbus. Bei den geringsten Anlässen geht man hier brauereiarbeiterlich mit dem Hinterrück, daß die hiesigen Brauereien alle dem Boykottführerband angehören, haussieren. Es ist zu deutlich, was man mit dem Popanz verfolgt. Die Arbeiter sollen Angst bekommen und, wenn einuermäßig angängig, dem Verband, der bessere Verhältnisse geschaffen hat, den Rücken kehren. Doch dazu halten wir unsere Kottbuser Kollegen zu vernünftigt, es wird sie diese Taktik der Maderkette anspornen, eifriger denn je für den Brauereiarbeiterverband zu agitieren. Die Kottbuser Kollegen werden sich nicht von ihrem berechtigten Bestreben: die Lohn- und Arbeitsverhältnisse den wirtschaftlichen Bedürfnissen anzupassen und eventuell ungerechte Angriffe zurückzuweisen, abbringen lassen. Der Boykottführerband dürfte, wenn er, wie angegeben, nur den Zweck verfolgt, die gerechten Bestrebungen der Arbeiter und deren Organisation zu bekämpfen, seinen Beruf verfehlt haben.

Die Kollegen allerorts, auch die hiesigen, haben alle Ursache, auf dem Posten zu sein, unablässig für den Brauereiarbeiterverband zu agitieren, ihn auszubauen, denn die nächsten Lohnbewegungen haben die Verteuerung der Lebensmittel durch den Hollarif auszugleichen.

Landsberg a. d. Warthe. Eine seitens des Brauereiarbeiterverbandes einberufene allgemeine Versammlung der Gastwirte und Brauereibesitzer nahm, nachdem Kollege W. die Notwendigkeit geregelter Sonntagsruhe der in den Brauereien tätigen Personen klargelegt hatte, folgende Resolution einstimmig an:

„Die heute, den 18. Mai, tagende allgemeine Versammlung der Gastwirte und Bierlieferanten erklärt sich damit einverstanden, daß das allgemeine Sonntagsfahren von Bier und Eis vom 10. Juni ab eingestellt wird, um den Bierfahrern und Brauereiarbeitern die Sonntagsruhe zu ermöglichen.“

Langer Zeit und mehrerer Interventionen bedurfte es, diesen Beschluß zu erreichen. Jetzt liegt es an den Kollegen, diesen Beschluß voll zur Geltung zu bringen und ab 10. Juni nicht mehr Sonntags zu fahren. Die Ausnahmefälle, auf die der Beschluß nicht zutrifft, sind Lieferungen in Lokale, wo der Bierverkauf Sonntags sich lediglich nach dem Wetter richtet und wo genügende Kellerräume zum Aufbewahren von Bier nicht vorhanden sind, sowie Lieferungen an den zweiten Festtagen. Den Gastwirten bleibt es unbenommen, Bier und Eis Sonntags selbst abzuliefern. Hoffentlich richten sich diese bald so ein, daß der Bedarf Sonnabends voll gedeckt wird.

Ein jeder Kollege hat nunmehr die Pflicht, die diesen Beschluß hoch zu halten und eventuell widerwilligen Kollegen den Wert der Sicherung beizubringen und diese dem Brauereiarbeiterverband zuzuführen, damit weitere Besserungen der Löhne und Arbeitsverhältnisse erzielt werden können. Ohne Verbandangehörigkeit ist keine Besserung möglich. Deshalb sei jeder Kollege Agitator.

Magdeburg. Unsere Versammlung vom 5. Mai war gut besucht, auch hatten wir seit der letzten Versammlung wieder einige Aufnahmen gemacht. Im Gewerkschaftlichen wies der Parteidelegierte auf den Vortrag: „Arbeiter- und Arbeitnehmer-Organisation“ hin. Das Verhalten einzelner Brauereien gegen das Gesuch unseres Vorsitzenden wegen Freigabe des 1. Mai wurde gemißbilligt. Zweck Entlassung des Kaffers wurde beschlossen, die Mitgliedsbücher wieder an die Mitglieder zurückzugeben und von den Hilfskassieren die Karten leben zu lassen. Ein Antrag wegen Festlegung eines Fonds in unserer Lokalkasse wurde bis zur nächsten Versammlung aufgeschoben. Nachdem noch 2 Hilfskassierer gewählt, schloß der Vorsitzende mit einem Appell an die Mitglieder, auch unter der Selbsten träftig zu agitieren, die Versammlung.

Mainz. Ein halbes Jahr ist bereits verfloßen, seitdem der Lohnarif mit dem Schlußverband der Brauereien von Mainz und Umgebung abgeschlossen ist. Wer nun der Meinung war, daß die Brauereien auch bestrebt wären, das Vereinharte einzuhalten, der wurde im Verlauf dieser 6 Monate eines anderen belehrt. Fast in jedem Betriebe mußte die Tarifkommission vorzeitig werden.

Seit kurzer Zeit laufen besonders über die Rheinische Brauerei viele Beschwerden ein. Den Hilfsarbeitern, denen laut Tarif 19,50 Mk. Mindestlohn zusteht, bezahlt man 30 Pf. Stundenlohn; den gleichen Satz für Ueberstunden wie auch für Sonntagsarbeit. Ferner hat man sich 11 Bierfahrer aus Bayern kommen lassen, trotzdem am Orte wirklich kein Mangel an tüchtigen Arbeitskräften ist. Den Leuten zahlt man nach Abzug der gesetzlichen Beiträge 19,10 Mk. aus. Der Mindestlohn der Bierfahrer ist laut Tarif 22 Mk. Der Tarifbruch glaubt man damit verschleiern zu können, daß man die Leute als Flaschenbierfahrer einstellt, auf welche der Tarif nach Auffassung der Herren keine Anwendung findet. Nun haben die Leute schon alles gesehen, wie Wohn- und Fassbier, Malz, Mäsel, Segut usw., nur Flaschenbier verdummt wenig. Interessant ist, daß vom Arbeiterberufertler 26-27 Markt Wochenverdienst zugerechnet wurde. Drei Mann haben deshalb dieses Geborads auch wieder verlassen. Hilfsarbeitern, wie auch Flaschenbierfahrern ist die Abweisung des Freibieres nicht gestattet, was ebenfalls gegen den Tarif verstößt. Auch scheint dem Verwalter Gemmel der Verband ein Dorn im Auge zu sein. So soll er einem Arbeiter gegenüber erklärt haben: „Wer in den Verband geht, wird zum Spätjahr entlassen“, und auf Vorhalt, warum man denn keine Arbeiter am Orte einstelle, sagte der Herr: „Diese (die fremden Fußkente) kann ich zu jeder Stunde haben, die schaffen Tag und Nacht“. Hier liegt der Hase im Pfeffer; die tägliche Arbeitszeit von 13-15 Stunden (morgens 5 Uhr bis abends 8 Uhr, manchmal auch 9 und 10 Uhr) ist noch nicht lange genug. Auch die Sonntagsruhe liegt noch im Argen. Die Bierfahrer müssen im Sommer jeden Sonntag zur Arbeit antreten. Da werden Arbeiten verrichtet, die ganz gut Wochentags gemacht werden können, wie Pich- und Flißsch fahren. In unseren Betrieben werden Leitern und Gehilfen gewaschen; Keller schrubben, ja sogar Kellerräume tüngeln ist an der Tagesordnung.

Am 4. Mai tagte nun eine öffentliche Brauereiarbeiterversammlung, die sich mit diesen Mißständen beschäftigte. Die Tarifkommission wurde beauftragt, vorstellig zu werden. Am 8. d. M. trat dieselbe mit Herrn Direktor Thomas in Unterhandlung. Eine Einigung in allen Punkten konnte nicht erzielt werden. Mittlerweile war am 6. Mai dem Verbandskollegen Hafenerl gekündigt worden. Der Kollege wurde von dem Brauführer und Verbandsleiter Olfert betrat

angebrüllt, daß die Straßenpassanten erschreckt auf der Straße stehen blieben. (Wahrscheinlich zur besseren Seiligung des Sonntags.) Auf einige Einwendungen des Kollegen hatte der Brauführer nichts eiligeres zu tun, als zum Braumeister zu laufen und die Kündigung zu veranlassen, welche auch bei der Verhandlung nicht rückgängig gemacht werden konnte.

Am 13. Mai fand nun in Weifenau eine öffentliche Brauereiarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Wittich, Frankfurt, referierte. Neben beleuchtete die Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen, sowie im Brauereigewerbe in: besondern und kam zu dem Schluß, daß die Schmarbader i-Brauereiführer nichtung auch in Mainz ihre Vertretung hätten. Der Kampf in Rheinland-Westfalen hätte seinen Ausgang von der Brauerei Altkrug in Köln genommen und sei genau unter den nämlichen Praktiken zustande gekommen, wie sie eben auf der Rheinischen Brauerei üblich sind. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner scharf gegen das Gebahren der Brauereileitung aus. Man wäre es von diesem Betriebe noch nicht anders gewöhnt, als daß mit allen Mitteln gegen die Organisation gearbeitet werde, vom Brauführer bis herab zum letzten Gesellschaftsleiter. Folgende Resolution wurde angenommen:

„Die am 13. Mai in Weifenau im Storchentagende öffentliche Versammlung der Brauereiarbeiter nimmt Kenntnis von der Umgangung des Lohnarifes in der Rheinischen Brauerei, ebenso von der systematischen Unterdrückung der organisierten Arbeiter. Sie erklart hierin eine schwere Schädigung des Friedens in der Brauerei-Industrie und bittet die Arbeitererschaft von Mainz und Umgebung, die organisierten Brauereiarbeiter in der Rheinischen Brauerei in ihrem Kampf um ihr Koalitionsrecht moralisch zu unterstützen. Die Versammlung beauftragt die Ortsverwaltung des Brauereiarbeiter-Verbandes, nochmals mit der Betriebsleitung der Rheinischen Brauerei in Verbindung zu treten, auf daß die Zurücknahme der Kündigung des Kollegen Hafenerl und die Einhaltung des Tarifvertrages durchgeführt wird.“

Memmingen. Im April sollte wieder eine Brauereiarbeiterversammlung stattfinden, aber es hatten sich nur 4 Kollegen, zwei organisierte und zwei unorganisierte, eingefunden. Die beiden unferntehenden Kollegen waren nach kurzem Zureden gewonnen. Nun die Frage, warum der schlechte Besuch? Ja, einige Kollegen sind abgereist und die anderen haben Angst, daß sie entlassen werden, denn erst kurz vorher war der hohe Mat der Memminger Brauereibesitzer bejammen, da ja gegen die Altkrugbrauerei von zwei Verbandskollegen ein Prozeß anhängig ist, und zerbrach sich die Köpfe, wie man am besten mit der Organisation aufträte. Wie wäre es denn, wenn die Herren Brauereibesitzer einmal daran gingen, ihre Schmutzkonturrenz zu befechtigen, denn es ist keine Seltenheit, daß der Liter um 1/2 Pfennige an die Wirte abgegeben wird, ja sogar um 1 1/2 Pfennige. Hier den Gebel anzusehen, würde zweifelsfrei sein, als immer die Organisation vernichten zu wollen, wo man ja doch immer wieder froh sein muß, wenn ein organisierter Brauer wieder Arbeit nimmt.

Mindelheim. Die letzte Versammlung am 19. April war schwach besucht, mehrere organisierte Kollegen waren wieder abgereist. Die lange Arbeitszeit von früh 4 Uhr bis abends 7 Uhr und dazu der schlechte Lohn tragen das Meiste zu einem großen Wechsel bei. Doch muß es anders werden, wenn die Kollegen einmal ihr Wollen in die Tat umsetzen.

München. In unserer verfloßenen Mitgliederversammlung erstattete R. Alt den Viechenschaftsbericht, aus dem zu ersehen, daß unabhäftig und gut gearbeitet wurde und das Geld nicht ungenüß ausgegeben wird für Agitation. Unsere Zahlstelle zählte am Schluß des Quartals 2107 Mitglieder, und eine ansehnliche Zahl wurde für das laufende Quartal bereits wieder gebracht. Des Berichterstatters Wunsch wäre, daß auf dem betretenen Wege so weitergefahren werde und die Kollegen nicht erlahmen in ihrer Aufklärungsarbeit. Im Februar wurden 28, im März 38 Versammlungen abgehalten. — Hierauf gab die Kartelldelegierten den Jahresbericht für 1905, aus dem zu entnehmen, daß das verfloßene Jahr für die Arbeiter das lampfreiste, aber auch ein erfolgreiches war, denn es wurden uns 11 000 neue Kämpfer zugeführt. Als ein solcher Erfolg sei ferner zu verzeichnen, daß zu Beisitzern im Landesversicherungsamt, sowie zu den Schiedsgerichten nur freie Gewerkschaftler gewählt wurden. Aber die Gewerbegerichtswahlen seien nicht befriedigend ausgefallen. Wenn von den 37 000 Organisierten ein wenig mehr Eifer gezeigt worden wäre, hätte ein anderes Resultat erzielt werden müssen.

Aus dem Volks-Vorschubverein ist der Gewerkschaftsverein als Mitglied ausgetreten, da er zu steifmütterlich behandelt wurde. Das Kartell wird selbst kommenden Winter mit den Theaterleistungen in Unterhandlungen treten. Bei der darauffolgenden Wahl wurden unsere Vertreter einstimmig wiedergewählt, dazu noch von jetzt ab für die Handwerker K. Kern. — Hieran anschließend gab R. Schneider den Herbergsbericht. Die Kommission soll besser unterstützt werden betreffs des Aus- und Einfließens, um rechtzeitig das Viechbeitsamt informieren zu können. — Im vergangenen Jahre wurden 334 Mann ausgestellt. Besonders seit Einführung des Tarifes wird mit den Brauern arg gepart. In der Löwenbrauerei stellte man von diesen so viele aus, daß man hernach genötigt war, 12 Tagelöhner zu verwenden, um nur die notwendige Arbeiten zu bewältigen. Da diese Leute viel billiger, in es Pflicht eines jeden Vertrauensmannes, sofort die Kommission dabon zu unterrichten, weil die Befürchtung besteht, daß es heuer noch ärger getrieben werde, um dann wenigstens den betreffenden Leuten den Hilfsarbeiterlohn verschaffen zu können. Auch diese Kommission wurde wiedergewählt. Der Vorsitzende gibt dann die Antwort vom Syndikus bekannt betreffs des Ausstellens, diese lautet dahin, daß genau nach dem Tarife verfahren werde, daher der Ortsverband zu unserer Anrufung nicht Stellung genommen habe. Redner fordert die Kollegen auf, sie sollten in den Betrieben danach trachten, so gut es geht, teilweise doch wenigstens die Betroffenen schadlos zu halten. Zwar hilft in vielen Betrieben das Ausschalten zugunsten der Ausgestellten nichts, weil man letzteren doch keine Arbeit gibt und nur das Geschäft durch den Ausfall des Lohnes ruhen läßt. In einigen Brauereien zeigen sich die älteren Kollegen den jüngeren gegenüber überhaupt nicht solidarisch. Besonders im Bürgerlichen sei dieses auch der Fall und tut sich die Geschäftsleitung erst recht leicht, einen immer größeren Teil zwischen die Arbeiter zu treiben, um dann ungehindert ihr Ausbeutungs-igium anwenden zu können. Es hat ganz den Anschein, daß die 36 000 Mk., die man anlässlich des Viechens der Gesellschaft an das gefamte Personal verteilte und große Klämme in den Zeitungen machte, in einem Jahre aus den herausgeschunden werden sollen, welche das wenigste bekamen. Ob von diesem Raubbau auch die bürgerlichen Zeitungen Notiz nehmen, ist eine andere Sache. — Nach vorjähriger Vereinbarung hat auch der Unionarif ab 1. Mai 1. J. in der Kindbrauerei Geltung. Auch hier hat man schon wieder nicht Wort gehalten, denn in der Untonsbrauerei beträgt die Nachtarbeitszeit 9 Stunden, während man hier schon wieder eine 9 1/2stündige verlangte. Nach langem Feilschen wurde sie doch auf eine 9 1/4stündige Schicht herabgesetzt. In der Gernerbrauerei sind Unterhandlungen noch im Gange und die meisten unserer Wünsche erfüllt, nur den Bierfahrern will man im Winter 1,50 Mk. statt 2 Mk. Journal ab den Feiertagen geben. Die betroffenen Leute sind damit zufrieden, aber einige Kollegen verlangten, daß man die 2 Mk. unbedingt verlangen sollte, auch wenn es den Leuten nicht recht sei, und solle die Tarifkommission die Sache nochmals in die Hand nehmen. — Ein Schuhmacher aus Oßing, der in manchen Brauereien Kundschaft hat, gab sich Her, den Arbeiter-Nachfahrern den Saal abzutreten. Sein Name ist H. a. n. g. — Dem Fahrpersonal wurde, daß ihr Demann, K. Rumberger, die Zentralherberge, Reichenbachstraße 4a, führt, besonnenachtet ihre Sache vertritt wie bisher.

Murnau. In einer gut besuchten Brauereiarbeiterversammlung am 29. April sprach Kollege Hofjürmer über die Erfolge unserer Organisation und die Handlungsweise unserer Gegner. In der Diskussion wurden verschiedene Mißstände zutage gebracht. Besonders wurde Beschwerde geführt über den Braumeister R. von der Panlbrauerei. Durch Vertrag wurde eine 13stündige Präsenzzeit von 5 Uhr früh bis 6 Uhr abends beschloffen und nur in dringenden Fällen ist es gestattet, die Arbeit früher zu beginnen.

Der Braumeister K. lehrt sich nicht daran, bei jeder beliebigen Gelegenheit werden die Leute herausgeholt, wie es ihm beliebt. Wenn er es auch nicht selber tut, so machen es seine Helfer, unter denen sich besonders ein Gernegroß hervortut, den organisierten Kollegen helfen zu spielen, und der Braumeister - lacht dazu. Wir sind bereit, dem Herrn so manches ins Gedächtnis zurückzurufen: was er glaubt, daß es schon vergessen ist. Aber sollte die Betriebsleitung hier nicht Ordnung zu schaffen imstande sein, dann müßte es die Organisation, auf die ja der „gebildete“ Braumeister zu sich... vorgibt, einmal anders versuchen.

Mustass, D. In der am 13. Mai stattgefundenen Besprechung brachte Gauleiter Radert die Verhältnisse zwischen den Brauereibesitzern und Brauereiarbeitern in sehr treffender Weise zum Ausdruck. Seine Erklärung wurde von allen Kollegen mit Beifall aufgenommen. Leider war von der Brauerei-Kommission keine Anwesenheit, selbst die Organisierten fehlten, was von den Anwesenden sehr bedauert wurde. Aufnahmen liegen sich 6 Mann. Wir wollen hoffen, daß diese reger die Beteiligung an der nächsten Besprechung sein wird, welche am 27. Mai im Lokale des Restaurateurs Friedrich Borchardt pünktlich 4 Uhr stattfindet.

Schwerleben. Die Versammlung am 5. Mai beschäftigte sich auch mit der Waise, an der sich verschiedene nicht beteiligten, obwohl ihnen nach dem im Jahre 1903 abgeschlossenen Tarif der erste Mai frei steht. Ein bedauerlicher Umstand ist, daß wir im Betriebe noch unorganisierte Arbeiter haben, die es nicht unterlassen können, ihren guten Willen bei der Direktion anzupreisen, vor allem der „Kassierer“, der meint, er wolle es mit dem halten, was dem er sein Geld bekommt. Sind die Leute zu dumm, um zu begreifen, daß die höheren Löhne durch die Organisation geschaffen wurden? Wenn nicht, dann mögen sie baldigt ihrer Ehrenpflicht nachkommen und sich der Organisation anschließen - oder haben sie kein Ehrgefühl? Was ihren Verhältnissen müßte man dieses schreien, wir hätten aber wohl „baldige Besserung“ wünschen. Dem Kassierer wurde nach Entgegennahme der Abrechnung Decharge erteilt und erfolgte Schluß der Versammlung mit dem Hinweis, daß die nächste besser besucht sein möge.

Stoboren. Die Versammlung vom 18. April war sehr gut besucht und sehen es nun auch die Vierführer und übrigen Brauereiarbeiter ein, daß nichts von selber verbessert wird, sondern daß jeder Hand anlegen muß, indem er der Organisation beiträgt.

Regensburg. „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“ Der Geschäftsführer Schwarz der Jesuitenbrauerei versteht es, nach allen Richtungen hin sich bewegen zu lassen. Gerne möchte er anderen Leuten den Spieß aus dem Auge ziehen, er selbst aber hat einen ganzen Ballen drin. Vor kurzem machte der Oberbursche einem Kollegen über etwas Vorfall. Der Kollege meinte, wer denn eigentlich dieser „Kamerad“ sei, der ihn wegen dieser Bagatelle demütigte, da war es der Geschäftsführer Schwarz, der ihn demütigt hatte, damit dieser entlassen werden könne. Da schaute man auf Kuraten des Demagogen in Schwarz seinem eigenen Lager nach und war ganz erstaunt, daß er selbst „Dreck am Stecken“ hatte und für sich selbst so ein kleines Flaschengeschäft in der Brauerei angefangen, nach unserem Brauereivollstand: ein Häfel bei der so nicht erlaubten Schenkzeit eingefangen hatte. Jetzt schweigen nämlich alle Mäuler und der Verbandsverwalter Braumeister Klausner wird nicht wissen, was anzufangen ist. Wir glauben es auch; wäre es ein organisierter Arbeiter, der würde schon verurteilt sein, aber Leute, die auf seiner Seite stehen, darf man doch nicht bloßstellen, denn diese haben auch mitgeholfen, den seinen Schandtag durchzuführen, daß die Biermarken abgeschafft worden sind. Wohl daß kein Schaden dafür ist, aber mindestens hätten sie jodeln Mannesmut haben sollen, daß sie für den Preis, für den sie ihre Marken veräußert haben, auch das Bier wieder kaufen könnten. Aber sie haben für 8 Liter Bier pro Tag 1 Mk. erhalten, kommt das Liter auf 12 1/2 Pf., und um 20 Pf. müssen sich die Leute das Bier wieder kaufen. Täglich ein Schaden von 3 Liter. Bei 30 Brauereigehäusen 90 Liter, bloß zum Wirtspreis gerechnet, 16 Pf. a Liter = 14,40 Mk. pro Tag und das ganze Jahr 5250 Mk., welche man den Arbeitern so geduldig hat abziehen lassen. Dazu soll man sich auch äußern, wenn man selbst so nebenbei ein kleines Flaschengeschäft betreibt? Da nun der Herr Braumeister Klausner, der demnachst von Regensburg gerne abziehen möchte und anderswo wohl als Direktor sein Geld finden wird, immer gleich in Garnisch gerät, wenn er eine Erbschaftssteuer im Schälender liegen sieht und auch keine organisierten Arbeiter in der Jesuitenbrauerei duldet, so ist es doch ganz trappierend, daß man erst einem Wirt sagte, der eine Wirtshaft von den Jesuiten pachtete: „Wissen Sie, Sie müssen in erster Linie die „Müngener Post“ halten und sollen auch organisiert sein, damit die organisierten Arbeiter auch bei Ihnen wieder verkaufen!“ Auch dürfte man über die sogenannte Fehlbierfrage noch ein Wort sprechen, aber dieses schieben wir noch ein bißchen auf, denn es kann doch sein, daß die Gesundheitspolizei, wenn sie mal so weit kommt, daß Betriebe angefahren werden, sich auch noch nähere Auskunft holen wird. Vielleicht werden aber die Kollegen der Jesuitenbrauerei, wenn ihr Braumeister fort ist, den Mut finden, wieder anders denken zu lernen. Regensburg steht jetzt in dem Stadium, wo man voriges Jahr die Brauereigehäuser bebaut hat. Hier gehen einige Braumeister selbst schon. Der „heile“ ist Herr Berger, der meint nicht mehr, die Organisation, sondern Schenkzeit soll ausgeschrieben werden, Herr Berger dürfte nur an seine Bergarbeiterschaft denken und sich nicht allzu fromm hinstellen, was kein ist schon.

Sehr einmal die so vielgepöbelte Jesuitenbrauerei, wo der Herr Geschäftsführer Schwarz in die Grube gefallen ist, die er anderen Leuten gegeben hat. Er, der mit Braumeister Klausner Hand in Hand gegangen, die Organisation bei Fuß und Stängel auszuwickeln, ist wieder gefallen. Man hat ihn erwirbt, als er unter Mitwirkung der „Kamerad“ Klausner wollte, aber für sich. Der Herr Geschäftsführer Klausner meint, er könne nichts machen, weil Schwarz schon länger da ist als er, was sollte doch seine Familie herabschütten. Dies wäre sehr schön dem Herrn Braumeister, wenn er war bei allen anderen, die er erwirbt hat, auch die Familie herabschütten hätte; aber das ist etwas anderes. So hat er einen Kollegen Bauer erwirbt, der 5 Kinder hatte, einen Kollegen Stadler hat man herabgewirbt, der 8 Kinder hatte, einen Kollegen Ditzmann, der ebenfalls 4 Kinder hatte, und wieder einen anderen, weil er die Bierzettel nicht richtig angebracht, sondern einen Tropfen Bier hinzugegeben hatte. Da hat der „Kamerad“ Klausner sein Herz zu seiner Wirtshaft gegeben, und jetzt kann er nicht mehr. Wie würde da die herabgewirbte Stadtpolizei, Regensburger Anzeiger, geschrieben haben, wenn dies ein organisierter Arbeiter gewesen wäre. Da hätten diese Herren, Braumeister Klausner und Berger und ihr „Kamerad“ Schwarz, Helferdienste geleistet, dieses auszuwickeln, aber weil ihre eigenen eine Dummheit gemacht, da gibt man Klausner auf: „Ein Arbeiter. 14 Jahre im Betriebe Stoboren steht einen Kollege als Oberbursche oder gar als Braumeister“. Man mag Klausner noch kommen und seinen Gesetzen die Organisation verurteilen helfen. Erst selbst seinen Dreck gemacht, Herr Klausner, wenn er auch nur mehr kurze Zeit hier ist. Er soll seine Familie mitnehmen, es läßt ihnen kein Haub nach, um allerhöchsten die Jesuitenbrauerei selbst. Man könnte noch von mehr solchen Dingen schreiben, aber es ist besser, wenn läßt es sein. Wenn organisierte Arbeiter ihre wirtschaftliche Lage verbessern wollen, da stützt man sich auf die Macht der Organisation, aber auf der anderen Seite da will man sich halten, was ihr noch hilft. Da werden diese Herren Klausner, Berger und Schwarz, wenn sie organisierte Arbeiter, die nicht verstanden haben, als ihre Rechtschaffenheit verteidigt, demgegenüber, damit sie Klausner, Berger und die Demagogen selbst so viel Dreck am Stecken haben, daß man ihn nicht mehr erwischen kann. Ja, Herr Klausner, das ist etwas ganz anderes; so einen Kumpelwichtig, der immer alles überreden hat, müssen Sie schonen, dann müssen Sie aber auch alles herabschütten. Ob dieser gleich wieder einen Kollegen erwirbt, was andere Kollegen vernichten zu können, müssen wir erst abwarten, für dieses Mal mögen die Herren in Gloria zufrieden sein.

Schwibus. Unsere Versammlung vom 12. Mai konnte wegen zu mangelhaften Besuchs nicht abgehalten werden. Die Interessiertheit ist nicht nur zu bedauern, sondern auch gefährlich. Wenn die Kollegen zurückdenken, mit welchen Schilanen wir seit Gründung unserer Zählstelle bis 1. März bedacht wurden, und wie schwer es gehalten hat, den Gemaßregelten wieder in den Betrieb hinein zu bringen, so hätten sie alle Veranlassung, die Versammlungen regelmäßig zu besuchen und am Ausbau der Organisation tatkräftig mitzuhelfen, denn noch stehen genügend Kollegen abseits der Organisation. Es gilt, das wenige Errungene zu erhalten und daß wir bei der Abmilderung der Vereinbarungen geeinter und tatkräftiger zusammenstehen. Kollegen, werft ab die Laufzeit, arbeitet mit an dem Ausbau der Organisation, bevor es zu spät wird.

Sonthofen. Die bestingerichtete Brauerei des östlichen Müglans ist ungewissheit die Hirschbrauerei in Sonthofen. Ist die Arbeitszeit eine annehmbare, so ist der Lohn in dem sehr teuren Markt, 8-9 Mark pro Woche, miserabel. Dazu kommt noch eine schlechte Behandlung von seiten des Brauereibesitzers Gastreiter. Es wurden vor kurzem zwei Kollegen entlassen, weil sie erklärten, daß ihnen der frühere Kohlenraum für das Pflanzenfeuer als Schälender nicht gut genug sei. Ein Mann mit Betonboden, 3 Meter breit, 6 Meter lang, und als Licht eine vergitterte Thür. Dazu dient der Raum noch als Durchgang, ist aber auch nicht dazu geeignet, daß zwölf Personen darin ihre Mahlzeiten einnehmen. Die Arbeiter haben ja das Geld erarbeitet, daß man große Säle, eine schöne Brauerei und eine allen Bequemlichkeiten entsprechende Villa bauen konnte, was brauchen sie in diesen Räumen ein angenehmes Plätzchen, sie haben das Maul zu halten und - ihre Gesundheit wie die Knochen Herrn Gastreiter zu opfern. Das Schlafzimmer wird gelegentlich als Sattlerwerkstätte benutzt, und wenn die Brauer den Schälender nicht sauber halten, dann kehrt Gastreiter alle mit einander hinaus. Nun, immer wird dies 'nauseafachen nicht so glatt abgehen.

Nelken. Am 28. April fehlten hauptsächlich wieder die Kollegen der Alten-Brauerei. Gerügt wurde, daß es organisierte Kollegen dort gibt, welche Unorganisierte in das Geschäft einschmuggeln, trotzdem wir doch noch ausgesperrte vom Bürgerlichen Brauhaus aus haben, die wir doch vor allen Dingen unterbringen müssen. Bemerkenswert wurde, daß das Bürgerliche Brauhaus mit der Einstellung der ausgesperrten ja recht lange wartet, trotzdem Leute fehlen und beinahe jeden Tag Ueberstunden gemacht werden. Es wurde angeregt, daß das Kartell die Sache unteruchen solle. Dem Kassierer wurde nach Erstattung der Abrechnung Decharge erteilt.

Ulm a. D. In der ziemlich gut besuchten Aprilversammlung sprach H. Kempe über: „Die Zustände in den Ulmer Brauereien“, und meinte, es kommt einem wie ein Rästel vor, daß die Kollegen bei diesen Zuständen so gleichgültig sein können. Daß die Löhne miserabel, die Arbeitszeit lang sei in Ulm, sei weit und breit bekannt, wenn man aber von der Behandlung sich einen Begriff machen wolle, müsse man schon selbst Gelegenheit haben, dies zu beobachten, denn von Hörsingen wird kaum jemand glauben. Ist es sogar vor gekommen, daß ein Kollege, der Sonntags nachts in angeheitertem Zustande, wie er zu Bett ging, mehr Geräusch machte als gut war, dafür nicht nur entlassen, sondern auch der Polizei ausgeliefert wurde, und wirklich mußte der Kollege eine Woche hinter Schloß und Riegel. Dabei hat aber der Braumeister in der Löwenbrauerei in Neu-Ulm den Kollegen gegenüber Mühsüßigkeiten, wie man sie nur selten von einem Vorgesetzten zu hören bekommt. Und wärs ein Wunder, wenn da ein Kollege schimpft. Der Schältraum dient zugleich als Schälender, durch denselben geht der Abampf. An dieser primitiven Abdampfung werden Strümpfe, Schuhe und nasse Kleider getrocknet. Abends setzen sich 5 bis 7 Kollegen zusammen und quälern bis zum letzten Stein um die Wette, dabei bleiben alle Fenster fest verschlossen. Boden, wie auch die Betten starren vor Schmutz, und in einer solchen Atmosphäre sollen die Kollegen schlafen, soll sich der Körper erholen. Nein, da muß man schon froh sein, daß es in der Frühe bald wieder los geht, damit man nicht zugrunde geht. Solche und ähnliche Beispiele könnten mehrere angeführt werden, aber damit die Öffentlichkeit und die Presse belästigen, sei zwecklos, wenn die Kollegen nicht selbst einsehen, in welcher menschenwürdigen Zuständen sie leben. Mit praktischen Sinnen und einem kräftigen Appell für die Agitation schloß der Redner, worauf in der Diskussion die allbekanntesten Klagen laut wurden. Mehrere Kollegen bemühten sich, ihre rüchlichen Beiträge nachzuzahlen, in der Hoffnung, es werde auch in Ulm einmal vorwärts gehen.

Zweibrücken. In der Mitgliederversammlung vom 21. April sprach Kollege Thier-Karlruhe über die Kämpfe der Arbeiter und welche Aufgaben denselben daraus erwachsen. In Besonderen wurde beschloffen, daß jeden zweiten Sonnabend im Monat, 8 Uhr, im Restaurant „Zum goldenen Stiefel“ die Mitgliederversammlungen stattfinden und werden die Kollegen ersucht, stets für zahlreichem Versammlungsbesuch zu sorgen, tüchtig zu agitieren, um die Zählstelle groß zu machen, dann werden auch bessere Verhältnisse Platz greifen.

Rundschau.

Der Zerstörung in San Francisco durch Erdbeben und Feuer sind, nach Berichten in der amerikanischen „Brauereizeitung“, von den 27 vorher vorhandenen Brauereien nur 6 entgangen, welche nach Aufhebung des Militärgesetzes wieder in Gang gebracht werden können. Alle übrigen, auch sämtliche Flaschengeschäfte, wurden vernichtet. 700 bis 800 Mitglieder des amerikanischen Bruderverbandes, darunter jedenfalls auch viele Eingewanderte aus Deutschland, haben alles verloren, eine Anzahl derselben auch Weib und Kind. Der Verbandsvorstand des amerikanischen Brauereiarbeiterverbandes hat erstmalig 5000 Dollar zur sofortigen Unterstützung ausgesetzt und fordert auch die Mitglieder zur sofortigen Unterstützung der Kollegen auf, die ihre Heimstätten und ihren Lebensunterhalt verloren haben.

Der Hauptvorstand unseres Verbandes wird sich in den nächsten Tagen mit der Angelegenheit beschäftigen und können die Mitglieder und Zählstellen, welche zur Unterstützung der amerikanischen Kollegen extra denagen wollen, diese Gelder an den Hauptvorstand zwecks Ueberweisung nach Amerika einschicken.

Bohloft und Sperre seitens Studenten. Die Donner Studentenmajestät hat zu der Bierpreishöhung seitens der Wirt Stelkung genommen und in einer Versammlung, zu der die Vertreter von 30 hiesigen Studenten erschienen waren, beschloffen, falls binnen drei Tagen in den vier in Betracht kommenden Lokalen der Preisanschlag nicht zurückgezogen ist, über diese Lokale die Sperre zu verhängen. - Wie auch zukünftige Staatspräsidenten bedienen sich dieses Kampfmittels, obwohl sie es dieses Ohnedies wegen kaum nötig hätten, denn diesen feudalen Herren wird es wohl kaum etwas ausmachen, wenn sie den Liter um zehn Pfennige teurer bezahlen. Als späterer Richter oder Staatsanwalt dürfte mancher dieser Herren den Bohloft, von den Arbeitern aus weit tüchtigeren Gründen verhängt, nicht schärft genug beurteilen und als unpolitisch, als Ueberspannung bezeichnen. - Bemerkenswert ist noch, daß der Bohloft vollen Erfolg hatte.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau Münzstraße 5 III, Hannover, Fernsprech-Anschluß Nr. 5330.

Quittung.

Vom 14. bis zum 20. Mai gingen bei der Hauptkassie folgende Beträge ein:

Einlagen	1200,-	Erlangen	111,57	Dresden	3667,-				
Hann	49,40	Menzl	46,73	Heidmühle	131,69	Landshut	351,94		
Gießen	532,92	Köln	136,69	Sonneberg	147,10	Vielfeld	121,95		
Hannover	5,20	Nürnberg	300,-	Witten	1,14,08	Vörrach	110,56		
Menzelhof	5,20	Kamenz	3,40	Jurich	13,1,60	Karlsruhe	74,23		
Strasbourg	1,1,30	Landshut	17,10	Winnar	5,25	Winnar	25,85		
Schwarm	100,-	Saalfeld	87,73	Classfurt	4,60	Winterthur	1,60	Hannover	40,-

Für Inserate ging ein: Pfarrkirchen 30,-, Ludwigsburg 1,40, Mainz 1,40, Berlin 2,-, Winterthur 1,50, Berlin 2,-, Karlsruhe 1,40, Köln 2,60, Sonneberg 1,40, Wiesbaden 1,40, Bremerhaven 2,-, Oldenburg 1,40.

Für Abonnements ging ein: Polizeikasse Hannover 6,-, Mitgliedschaften. In letzter Nummer muß es an dieser Stelle zu Gertrudheim 7,20 Mark heißen.

Material ist abgegangen: Berlin I 20 000 Mark a 40 Pf., Kumbach 6000 Mark a 40 Pf., Neubrandenburg 400 Mark a 40 Pf., Dresden 100 Mitgliedsbücher, 20 000 Mark a 40 Pf., und 1000 Mark a 20 Pf., Marzelle 100 Mark a 40 Pf., Braunschweig 50 Mitgliedsbücher, Berlin II 300 Mitgliedsbücher, Vörrach 400 Mark a 40 Pf., Wiesbaden 30 Mitgliedsbücher und 800 Mark a 40 Pf., Strasbourg i. E. 50 Mitgliedsbücher und 2000 Mark a 40 Pf., Hanau 1200 Mark a 40 Pf., Fürth 4000 Mark a 40 Pf., Halle 3000 Mark a 40 Pf., Mey 800 Mark a 40 Pf., Ludenwalde 400 Mark a 40 Pf., Elmshorn i. Holst. 400 Mark a 40 Pf., Chemnitz 6000 Mark a 40 Pf., Augsburg 20 Mitgliedsbücher und 400 Mark a 40 Pf.

Abrechnung für das 1. Quartal haben eingelangt: Stuttgart, Kumbach, Memel, Vörrach, Strasbourg, Lüneburg, Saalfeld und Viefeld.

* Andernach. Vorsitzender ist: B. Scharnbach, Kirchstraße 18; Kassierer: B. Zell, Schützenplatz 4. Unterstützung zahlt der letztere aus von 12-1 Uhr mittags und von 7-8 Uhr abends.

* Köln. Vorsitzender: B. Welsch, Kassierer: Konr. Huber, beide Blaubach 82, 3. Et. Unterstützung wird ausbezahlt von 7-8 Uhr abends dortselbst.

* Lügzburg. Vorsitzender ist: H. Piel, Brauerei Eich in Eich bei Lügzburg. Derselbe nimmt auch Aufnahmen zum Verband entgegen.

* Magdeburg. Die Lokalkasse unserer Zählstelle befindet sich in den Händen des zweiten Kassierers, Kollegen Deike, Neustadt, Lübeckerstraße 90b, prt., und wird die Lokalkassen-Unterstützung nur von diesem ausbezahlt abends von 7-8 Uhr.

* Nordhausen. Vorsitzender ist: F. Kirchner, Balzerstraße 20.

Briefkasten.

Düsseldorf. Ich muß die Berichte alle kürzen. Besser ist, man schreibt sie erst nicht so lang, nur das Wichtigste, was von allgemeinem Interesse ist, damit ich doppelte Arbeit erspart. Das mögen sich auch die Berichterstatter der anderen Zählstellen merken.

Versammlungsanzeigen.

Wpolda. Sonnabend, 26. Mai, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus „Vorwärts“. Alle pünktlich zur Stelle!

Barmen. Sonnabend, 2. Juni, 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

Sant-Wilhelmshaven. Mittwoch, 30. Mai, 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“: Außerordentliche Versammlung. Wichtige Tagesordnung! Erscheinen aller Kollegen notwendig!

Eberfeld. Nächste Versammlung am zweiten Sonntag im Juni (10. Juni), 4 1/2 Uhr, im „Volkshaus“.

Fürth. Jeden ersten Sonnabend im Monat. Nächste Versammlung unständehalber Sonnabend, 9. Juni.

Gera. Mittwoch, 30. Mai, 8 Uhr, bei Michel. Referent: Gauleiter Stöcklein.

Gagen. Sonntag, 27. Mai, 3 Uhr, im „Volkshaus“, Wehringhauserstraße.

Lügzburg. Sonntag, 27. Mai, 3 Uhr, im Restaurant Ley, Fischmarkt: Öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung. Gauleiter Frank-Dorlmund spricht über die Verhältnisse der Brauereiarbeiter Lügzburgs und wie sich dieselben zu verbessern. Kollegen, agitiert für guten Besuch!

Magdeburg. Sonnabend, 2. Juni, 8 Uhr, bei Küster, Fabrikstraße 5/6. Unorganisierte mitbringen!

Muskau. Sonntag, 27. Mai, 4 Uhr, im Restaurant Fr. Borchardt. Quittungsbücher mitbringen!

Störzelheim. Sonnabend, 2. Juni, beim Kollegen Reger.

Schwelzingen. Sonnabend, 26. Mai, 8 1/2 Uhr, im Lokal. Kollege Kerichener aus Mannheim ist anwesend.

Nelken. Sonnabend, 26. Mai, 8 1/2 Uhr, bei Kopmann.

Wanne. Sonntag, 27. Mai, 3 Uhr, bei Gomburg, Schulstr.

Inserate.

Die Zählstelle Bremen stellt unserm Verbandskollegen Otto Weich und seiner lieben Frau Geny Damm zu der am 19. d. Mts. stattgefundenen Wermählung die herzlichsten Glückwünsche.

Zählstelle Bremerhaven. Unserm Kollegen Martin Sauter und seiner lieben Frau Fräulein Marie Zimmermann zu der am 26. Mai stattgefundenen Hochzeitfeier die herzlichsten Glückwünsche.

Die Verbandskollegen der Brauerei Wiedmaier, Wöhringen a. d. Elbe. Unserm Verbandskollegen Gustav Dettmer und seiner lieben Frau zu der am 16. Mai stattgefundenen fibernen Hochzeit nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kollegen der Zählstelle Magdeburg. Unserm Kollegen Hof. Frankenberger und seiner lieben Frau Eva zu ihrer Wermählung am 16. Mai nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche.

Die organisierten Kollegen der Leibbrauerei, Münggen. Unserm Verbandskollegen H. zu Jeddeloch zur stattgefundenen Wermählung die herzlichsten Glückwünsche.

Zählstelle Oldenburg. Unserm Kollegen Hans Buchner und seiner lieben Frau Barbara zu der am 20. Mai stattgefundenen Hochzeitfeier nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Die Verbandskollegen der Zählstelle Angsburg. Unserm Kollegen Adolph Kienle und seiner lieben Frau Agathe zu der am 26. Mai stattgefundenen fibernen Hochzeit nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Die Verbandskollegen der Zählstelle Galsberghaus. Unserm Kollegen Albert Schieder und seiner lieben Frau Minna zu der am 20. Mai stattgefundenen Wermählung nachträglich die besten Glückwünsche.

Die Verbandskollegen der Zählstelle Angsburg. Unserm Kollegen Georg Bernhardt und seiner lieben Frau zu der am 26. Mai stattgefundenen Hochzeitfeier die besten Glückwünsche.

Die Verbandskollegen der Zählstelle Angsburg. Unserm Kollegen Georg Bernhardt und seiner lieben Frau zu der am 26. Mai stattgefundenen Hochzeitfeier die besten Glückwünsche.

Joh. Dohm Spezialgeschäft für Bierbrauer, Kiel, Winterbrakerstraße 12, empfiehlt in bekannter Güte: Normal- u. kühle Henden, Unterhosen, Socken, extra feine Goldschuh, Kfisch-schuh, Mägenpantoffeln, Seiden- und Zwilchen, Arbeitshosen und Joppen, Handtücher, gr. Koffer, Bierträge usw. Neue Preislifte gratis.

Verlangen Sie Preisliste über la Brauerschuhe mit und ohne Schnallen, mit imprägnierten Doppel- oder einfachen Goldsohlen.

H. Reichardt, Magdeburg-Neustadt, Lübeckerstr. 120 a.

Erklärung. Meine Behauptung, Kollege Getarich habe bei Saage die Leuzungszulage hintertrieben, nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns als unwohl zurück und warne vor Weiterverbreitung.

Eduard Scholz, Breslau.

Nachträglich unserm Kollegen August Weiler und seiner lieben Frau Rosa, geb. Ziegler, zur stattgefundenen Hochzeitfeier die herzlichsten Glückwünsche.

Die organisierten Kollegen der Sünterkrän-Brauerei, Göttingen.